

## Das Lied vom unfruchtbaren Weinberg

Wohlan, ich will von meinem lieben Freunde singen,  
ein Lied von meinem Freund und seinem Weinberg.  
Mein Freund hatte einen Weinberg auf einer fetten Höhe.  
Und er grub ihn um und entsteinte ihn und pflanzte darin edle Reben.  
Er baute auch einen Turm darin und grub eine Kelter  
und wartete darauf, dass er gute Trauben brächte;  
aber er brachte schlechte.  
Nun richtet, ihr Bürger zu Jerusalem und ihr Männer Judas,  
zwischen mir und meinem Weinberg!  
Was sollte man noch mehr tun an meinem Weinberg,  
das ich nicht getan habe an ihm?  
Warum hat er denn schlechte Trauben gebracht,  
während ich darauf wartete, dass er gute brächte?  
Wohlan, ich will euch zeigen, was ich mit meinem Weinberg tun will!  
Sein Zaun soll weggenommen werden, dass er kahl gefressen werde,  
und seine Mauer soll eingerissen werden, dass er zertreten werde.  
Ich will ihn wüst liegen lassen,  
dass er nicht beschnitten noch gehackt werde,  
sondern Disteln und Dornen darauf wachsen,  
und will den Wolken gebieten, dass sie nicht darauf regnen.  
Des HERRN Zebaoth Weinberg aber ist das Haus Israel  
und die Männer Judas seine Pflanzung, an der sein Herz hing.  
Er wartete auf Rechtspruch,  
siehe, da war Rechtsbruch,  
auf Gerechtigkeit,  
siehe, da war Geschrei über Schlechtigkeit.

*Jesaja 5*

Liebe Menschen aus Arnsberg und Umgebung!

Das ist schon mal ein merkwürdiger Text – was als Liebesgedicht anfängt, endet in einem Wutausbruch. Na toll. Obwohl – so abwegig ist das gar nicht. „Wer nichts erwartet, kann auch nicht enttäuscht werden.“ Das ist wohl so, das ist eine menschliche Grunderfahrung. Dabei richten wir doch ständig Erwartungen – an uns selber, an unsere PartnerInnen, Familienangehörige, Kolleginnen, die Politik... Das ist eine sensible Sache. Wieviel Streit und Auseinandersetzungen, ja bis hin zur Wut, resultieren aus enttäuschten Erwartungen. Könnten wir uns davon frei machen, einander neutraler begegnen – das Leben wäre sicher einfacher. Aber es wird nicht ohne gehen. Wir sind als Menschen miteinander in sozialen Beziehungen und das geht wohl nicht, ohne dass wir etwas von einander erwarten. Wir investieren ja Zeit, Energie und Gefühle in diese Beziehungen, und das ist geschieht nicht ganz selbstlos. Wir hoffen, dass wir etwas zurück bekommen, denn wir sind ja selber darauf angewiesen, dass das in Anerkennung, Wertschätzung und Respekt, Liebe und Freundschaft wieder zu uns zurückkommt. Wenn diese Anerkennung aber ausbleibt, unser Engagement missachtet wird, dann kann das eben ins Gegenteil umschlagen.

Zurück zum Predigttext. Der Weinbergbesitzer investiert, und er hat natürlich die Erwartung, dass der Weinberg Rendite bringt. Das ist der ganz normale Wirtschaftskreislauf, der hier beschrieben wird. Dass nun ein Produzent derartig in Rage gerät, anstatt nüchtern seine Investitionen umzuschichten, lässt den Text rasch als Beispielgeschichte, ja als Gleichnis erkennen. Gott ist wütend auf sein Volk, in das er soviel Zuneigung und Wohltat investiert hat. Vergeblich, kaum geht es dem Volk zu gut, hält es sich nicht mehr an die Gesetze.

Der, durch dessen Mund Gott hier spricht, ist der Prophet Jesaja. Ein bekannter Prophet des Alten Testaments. Wenn wir uns die Umstände, die herrschten, als Jesaja wirkte, bewusst machen,

wird man sagen müssen, aus Israel ist ein Staat mit großen sozialen Ungerechtigkeiten und außenpolitischen Schwierigkeiten geworden. Das prangert Jesaja an – damals als Prophet, heute würde man ihn Dissident oder, ja, Regimekritiker nennen! Und wie es denen ergeht, das haben wir gerade bei Alexej Nawalny erlebt. Sich gegen die Herrschenden zu stellen, ist riskant. Lebensbedrohlich. Das haben die Propheten damals erlebt, das haben Widerstandskämpfer im Dritten Reich erlebt, das erleben Kritiker von Diktaturen und ähnlichen Staatsformen bis heute.

Sie sprechen allerdings nicht mehr im Namen eines zürnenden, ja richtenden und rächenden Gott sondern im Namen von Gerechtigkeit und Nächstenliebe.

Denn es ist der Gott der Liebe, von dem Jesus uns erzählt.

So fühle ich mich erinnert an einen anderen Weinbergbesitzer, aus einem anderen Gleichnis. Jesus erzählt von einem Weinbergbesitzer, der auch erzürnt ist, denn in seinem Garten wächst – in diesem Fall – ein Feigenbaum, der aber ebenfalls keine Ertrag bringt. Bevor dieser Weinbergbesitzer allerdings in Raserei geraten kann, legt der Gärtner ein gutes Wort ein. Erfolgreich. Und wer weiß, im nächsten Jahr gibt es Früchte – oder auch einen erneuten, geduldigen Aufschub.

Bei Jesus lernen wir Gott so kennen, in diesem und auch in anderen Gleichnissen. Wenn wir es menschlich beschreiben wollen: Ja, Gott hat Erwartungen an uns, dazu gehört durchaus auch, sich gegen Ungerechtigkeit und Gewalt in der Welt einzusetzen. Doch dürfen wir darauf vertrauen, dass er dabei großzügig ist.

Vielleicht ist es erlaubt, das Gleichnis noch ein bisschen auszuschmücken: er stellt dem Gärtner – also uns – auch die notwendigen Mittel und Fähigkeiten zur Verfügung: Kraft, Mut, Ideen, Vertrauen. Man könnte auch sagen: Er segnet unser Handeln.

Ihr könnt ein Segen sein, denn ihr seid gesegnet!

Euer



f